

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 36 Bydgoszcz / Bromberg, 5. September 1937

Arbeitserleichterung und Arbeitsbeschleunigung bei der Kartoffelernte.

Von Diplomlandwirt Dr. Herbert Voß.

Wieder steht die Kartoffelernte vor der Tür, und damit wird der Bauer vor die Aufgabe gestellt, eine Fülle von Arbeiten in einem kleinen Zeitraum zu meistern. Die Arbeitskräfte sind knapp, sehr knapp sogar, so daß er sich zwangsläufig mit der Frage beschäftigen muß, wie die Ernte am schnellsten bewältigt werden kann. Gleichzeitig muß er darauf bedacht sein, möglichst auch die letzte Knolle zu bergen. Einer Arbeitsüberlastung wird der sorgsame Bauer durch den Anbau früher, mittelfrüher und später Sorten vorgebeugt haben. Darüber hinaus gibt es aber viele technische Hilfsmittel, die geeignet sind, die Erntearbeiten zu erleichtern und zu beschleunigen. Wieder ist es das Versuchsgut Bornim, das uns eine Reihe wichtiger Erkenntnisse vermittelt; denn hier werden die meisten technischen Hilfsmittel — angefangen vom kleinsten Handgerät bis zur kompliziertesten Maschine — auf ihre Leistungsfähigkeit geprüft und somit wertvolle Pionierarbeit geleistet.



Die dreizinkige Hacke — ein bewährtes Erntegerät.

In den bäuerlichen Betrieben werden bekanntlich die verschiedensten Rodegeräte verwendet. Weit verbreitet sind kurz- und langstielige Hacken, sowie Grabegabeln. Unterschiedlich wie die einzelnen Erntegeräte sind nun in den verschiedenen Gegenden auch die Arbeitsmethoden. Meistens nehmen bei größeren Kolonnen zwei Roder zusammen fünf Reihen auf, in Kleinbetrieben werden vielfach drei Reihen gleichzeitig gerodet. Während im großen und ganzen längs der Reihe gerodet wird, ist in vielen Gegenden auch das Roden quer zu den Reihen üblich. Über Arbeitsweise und Arbeitsgeräte sind in Bornim viele beachtenswerte Erfahrungen gesammelt worden. Schon die Art der Geräte beeinflußt stark den Arbeitserfolg. Vergleichende Untersuchungen haben erwiesen, daß das Roden mit karstähnlichen Hacken am unvorteilhaftesten ist. Der Arbeitsvorgang ist hierbei folgender: während ein Mann die Kartoffeln mit der Hacke aufnimmt, lesen Frauen und Kinder sie auf. Dieses Gerät ist hauptsächlich in Süddeutschland zu finden. Auch das Aufnehmen der Kartoffeln mit der Forke ist mühselig und zeitraubend. Von den kurzstieligen Hacken leistet die vierzinkige eine sehr schlechte Arbeit, besonders dann, wenn 3 oder 4 Reihen zugleich gerodet werden. Vielmehr haben die Versuche in Bornim ergeben, daß die dreizinkige Hacke am

vorteilhaftesten ist; denn mehrzinkige Hacken dringen nicht nur schwerer in den Boden ein, sondern durch sie werden auch mehr Kartoffeln verletzt. Auch beim Querroden werden erfahrungsgemäß weniger Kartoffeln angehackt.

Gute Arbeit leisten Rodepflug und „Kralle".

Um von zusätzlichen Arbeitskräften unabhängig zu sein, werden in vielen bäuerlichen Wirtschaften Rodepflüge verwendet. Trotzdem diese weit verbreitet sind, bieten sie aber nicht einmal so viele Vorteile, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag; denn bei den vergleichenden Versuchen hat sich ergeben, daß mit dem Rodepflug nur 10 bis 20 Prozent mehr geschafft wird als beim Handroden mit der kurzen Hacke. Nur auf schwerem Boden ist er anderen Arbeitsgeräten überlegen. Sehr nachteilig ist, daß durch ihn nur ein Teil der Knollen freigelegt wird. Der Boden muß deshalb fleißig mit den Händen durchwühlt werden, wenn die Ernte möglichst ohne Verluste geborgen werden soll. Diese Arbeit führt aber oft zu wunden Händen und damit zu einer niedrigen Arbeitsleistung. Aus dieser Beobachtung heraus wurde deshalb in Bornim die „Kralle" konstruiert, ein Gerät, das aus 3 Paar Stahldrahtzinken besteht, die am unteren Ende gebogen sind, so daß auch die tiefer liegenden Knollen nach oben befördert werden. Wenn auch die Arbeitsleistung durch die Kralle etwas sinkt, so werden die Verluste doch auf ein Minimum herabgedrückt.



Vorratsroder für den Bauernbetrieb.

Während für viele kleinere Betriebe die Anwendung der erwähnten Hilfsmittel bereits einen beachtlichen Fortschritt bedeutet, werden mittlere und größere sich weit mehr für die neuesten maschinellen Errungenschaften interessieren, auch treten bei diesen arbeitsersparende Gesichtspunkte stärker in den Vordergrund. Wie die Geräte sind auch die verschiedensten Typen der Kartoffelrodemaschinen eingehend geprüft worden. Doch befriedigt bis jetzt keine Maschine voll und ganz. Die meisten Typen erfordern Fließarbeit, d. h. die Arbeitsgeschwindigkeit beim Roden muß mit dem Auflesen der Kartoffeln in richtigem Verhältnis stehen. Dieser Forderung werden die bäuerlichen Betriebe jedoch nicht gerecht, da die Zahl der Arbeitskräfte meistens nicht ausreicht, um das Rodegspann voll auszunutzen. Eine solche Vorratsrodung befriedigt vor allem deshalb nicht, weil viele Kartoffeln wieder mit Kraut und Erde bedeckt werden, so daß der Boden hinterher wieder durchwühlt werden muß. Von dem angestrebten Ziel sind wir noch ein ganzes Stück entfernt. Dieses aber ist: für die bäuerliche Praxis einen Roder zu schaffen, der in schmaler Reihe wenigstens 95 Prozent der Knollen auch unter ungünstigen Verhältnissen obenauf legt, so daß sie bequem aufgenommen werden können. Ausreichend gute Arbeit liefern nach den Bornimer Erfahrungen für bäuerliche Betriebe die Stabrostroder in Verbindung mit der Kralle; denn einmal lassen sich die Verluste auf ein geringes Maß herabdrücken und zum andern liegt die Leistung immer noch um zwei Drittel höher als beim Handroden oder beim Rodepflug. Durch gemeinsame Anschaffung ist ein solcher Vorratsroder auch für den kleinen Betrieb erschwingbar; denn die Maschine macht sich bei hinlänglicher Ausnutzung bereits im ersten Jahr bezahlt.

Knieschützer und Kartoffeltornister erleichtern die Arbeit.

In diesem Zusammenhang verdienen einige Hilfsmittel, die das Kartoffelroden außerordentlich erleichtern, noch besonders erwähnt zu werden. Lästig beim Roden ist ohne Zweifel das Knien, da auf festem Boden die Knie recht bald anfangen zu schmerzen und bei feuchtem Boden die Beinkleider schnell durchnässen. Diese Mängel sind aber leicht zu beheben, wenn beim Roden Knieschützer verwendet werden. Diese lassen sich aus alten Kraftwagenreifen leicht herstellen. Ein etwa 30 Zentimeter langes Teilstück wird von dem Reifen abgesägt und etwa 10 Zentimeter von den abgeschrägten Seiten die beiden Ränder 9 Zentimeter tief eingekerbt. Legt man nun das obere Ende nach innen und heftet es durch Nieten auf der Vorderseite fest, so entsteht eine Rundung, die man alsdann mit Stoffresten auspolstert. Das untere Ende des Knieschützers wird an den Rändern durchlöchert, so daß man ihn mit einer Schnur am Unterschenkel befestigen kann. Auch der Kartoffeltornister erleichtert das Arbeiten sehr. Meistens werden die gerodeten Kartoffeln in Körben nach den Säcken oder den bereitstehenden Wagen befördert, und zwar auf der rechten Schulter. Hierdurch wird der Körper einseitig belastet und nicht selten sind Druckstellen und Wunden die Folge. Durch den Kartoffeltornister läßt sich dieser Übelstand leicht beseitigen. Dieses einfache Gerät besteht aus 1 Millimeter starkem, der Körperform angepaßtem und gepolstertem Rückenblech, das mit 2 verschnallten Tragriemen versehen ist. Außen am Rückenblech ist eine Konsole aus Flacheisen von 2 Zentimetern Breite und 3 Zentimetern Stärke so angebracht, daß sie in Schulterhöhe liegt und 10,5 Zentimeter vom Rückenblech absteht. Mit Hilfe eines Arbeitskameraden wird die gefüllte Kiepe auf die Konsole gestellt und mit einer Hand am Henkel festgehalten. Dieser Tornister läßt sich überall dort verwenden, wo Lasten in Körben zu befördern sind.

Wie aus diesen Beispielen hervorgeht, gibt es zwar keine Patentlösung, um die Arbeiten bei der Kartoffelernte auf ein Minimum herabzudrücken, aber immerhin viele Mittel und Wege, um die Arbeiten zu erleichtern und zu beschleunigen.

Landwirtschaftliches.

Erfahrungen bei der Roggenbestellung.

Bei der Roggenbestellung müssen viele Gesichtspunkte berücksichtigt werden, so u. a. Fruchtfolge, Saatmenge, Beizen und Düngen. Aber mehr noch als bisher verdient die Saatfurche beachtet zu werden. Diese muß mit dem Untergrund einen festen Schluß bilden. Bilden sich nämlich Hohlräume zwischen Untergrund und Saatfurche, so bleibt die Bestockung gering. Da der Roggen — im Gegensatz zum Weizen — schon im Herbst ein starkes Wurzelnest bildet, müssen wir, wie Dr. Laube in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft" (Heft 35/1937) schreibt, die Bildung von Brückenbögen, die bei der Herbstfurche entstehen, unter allen Umständen verhindern. Es ist deshalb eine flache, etwa 15—18 Zentimeter tiefe Saatfurche zu geben. Je tiefer gepflügt wird, desto stärker sind die Brückenbögen, desto leichter entstehen die so gefährlichen Hohlräume. Die Herbstfurche ist deshalb so zeitig zu geben, daß durch das Ablagern die Brückenbögen zerfallen, also mindestens 3—4 Wochen vor der Aussaat. Kann aber die Saatfurche nicht rechtzeitig gegeben werden, so müssen die Brückenbögen durch Untergrundpacker oder Walze zerstört werden.

Obst- und Gartenbau.

Bittere Gurken.

Das Bitterwerden der Gurken ist eine Folge zu starker Einwirkung der Sonne während des Wachstums. Deshalb muß dafür gesorgt werden, daß die Gurken nie der prallen Sonne ausgesetzt und möglichst von Blättern bedeckt sind.

Ähnlich wirkt zu große Trockenheit. Daher pflanzt man die Gurkenreihen stets zwischen Kohl oder Rüben. Dann können die austrocknenden Winde nicht so heran. Selbst der leichte Schatten des Dills soll schon gut wirken. Zweckmäßig nimmt man schließlich die Gurken zeitig ab, denn je größer die Früchte sind, um so bitterer können sie werden.

Der Ziergarten im Spätsommer.

Überall soll Reinlichkeit und Ordnung herrschen, denn nur dann macht der Schmuckgarten Freude. Besondere Pflege erfordert der Gartenrasen. Bei trockenem Wetter muß auch der Blumengarten regelmäßig gegossen, im übrigen fleißig gejätet und gehackt werden. Verblühte Blumen lasse man nicht stehen. Verschiedene der jetzt wohl in jedem Garten anzutreffenden dankbaren Stauden erfordern Ordnung durch Aufbinden, Reinhalten von Unkräutern und nötigenfalls Teilen der Stöcke und Verpflanzen. Bewurzelte Nelkensenker verpflanzt man auf gut gelockerte und nahrhafte Gartenbeete. Die feineren Nelken, sog. Topfnelken, kommen in nicht zu kleine Töpfe, unter Verwendung von Mistbeeterde, der Sand und Lehm beigemischt wurden.

Herbst- und Winterlevkojen mit Knospenansatz pflanzt man in Töpfe und hält sie bis zum Anwachsen schattig in einem sog. kalten Kasten. Auch Goldlack für den Winterflor kann eingetopft und gleich mit den Töpfen im Freien eingesenkt werden. Mit dem August hat auch die Pflanzzeit für Nadelhölzer und Stauden begonnen.

Wer die Ferienzeit nicht außerhalb verleben kann, hat jetzt Muße, den Garten recht zu genießen, seine Pfleglinge auf ihren Wert hin zu prüfen und schon im Stillen wieder Pläne zu machen, wo und wie das Gartenbild zu verschönern ist. Wer es als Gartenbesitzer versteht, mit seinen Pflanzen zu leben und ihre Eigenarten im Rahmen des Gartens zu einem freudvollen Bilde zu vereinigen, der findet auch für sich und seine Angehörigen eine Erholungs- und Bildungsstätte, die den Ferienaufenthalt außerhalb und sonstige Genüsse des Lebens zu ersetzen vermag.

G. K., Gartenbauinspektor.

Viehzucht.

Das seuchenhafte Verkalben.

Auf dem 2. Arbeitstag des Weltmilchkongresses berichtete Professor Wooldridge-London über „Die Verbreitung und Bekämpfung von „Abortus Bang"". Trotz aller Bemühungen ist bisher gegen das seuchenhafte Verkalben, das zuweilen besonders in größeren Viehbeständen häufig auftritt, ein wirksames Heilmittel noch nicht gefunden worden. Selbst die Impfung mit abgetöteten Bakterien pflegt die behandelten Tiere nicht zu immunisieren. Die Impfung mit Lebenskulturen ist in Deutschland und Ungarn grundsätzlich verboten, weil dadurch bisher keinerlei Erfolge erzielt worden sind, vielmehr die Gefahr einer weiteren Verseuchung besteht. Außerdem pflegt eine Impfung die Wirkung hervorzurufen, daß die Besitzer der Viehbestände sich in einer trügerischen Sicherheit wiegen und die wichtigeren hygienischen Kontrollmaßnahmen vernachlässigen.

Nach den übereinstimmenden Feststellungen scheint das seuchenhafte Verkalben in der ganzen Welt eine etwa gleich große Ausdehnung zu haben und 10 Prozent der Viehbestände zu umfassen. In Gegenden, in denen lebhafter Viehhandel herrscht oder in deren vorwiegend größere Viehbestände vorhanden sind, ist der Prozentsatz noch etwas höher. Die wirtschaftlichen Verluste, verursacht durch seuchenhaftes Verkalben, entstehen nicht so sehr aus dem Verlust der Kälber als vielmehr durch die Unfruchtbarkeit infolge der Geburtsstörungen und durch das empfindliche Nachlassen des Milchertrags. Schließlich muß auch noch die Gefahr für den Menschen beim Genuß infizierter Milch in Rechnung gestellt werden.

Die einwandfreie Ermittlung des Vorhandenseins der Krankheit ist bisher noch kaum möglich. Es gibt zwar einige Methoden, die zu positiven Befunden führen können, aber immer noch eine zu große Zahl von Fehlerquellen zulassen. Wohl ist der Tierversuch verhältnismäßig zuverlässig, leider aber recht kostspielig und bei der notwendigen Dauer von 8 Wochen auch langwierig. Anders ist es dagegen unmittelbar nach dem Abort einer Kuh. Zu diesem Zeitpunkt ist die schnelle und gewöhnlich auch zuverlässige Feststellung möglich. Die Bekämpfung des seuchenhaften Verkalbens ist außerordentlich schwierig, weil, wie eingangs schon gesagt, sichere Behandlungsmittel zum Vorbeugen und zum Heilen bisher nicht bekannt sind.

Die Ausrottung der Seuche ließe sich nur dann erreichen, wenn alle einjährigen und älteren Rinder planmäßig durchgeführten Proben unterworfen würden und die als krank erkannten Tiere solange vom Bestand ferngehalten werden, bis ihre Ausmerzung möglich ist. Die Probe müßte mindestens halbjährlich wiederholt werden und erst dann darf ein Bestand als abortusfrei anerkannt werden, wenn die Probe zweimal hintereinander negativ ausgefallen ist.

In Deutschland besteht seit dem Oktober 1936 eine Verordnung, durch die Verkauf von ein Jahr alten Zuchttieren verboten ist, wenn nicht höchstens 8 Wochen vor dem Verkauf eine negative Reaktion auf seuchenhaftes Verkalben festgestellt worden ist. Dieselbe Sicherheitsmaßregel wird für alle Tiere auf Ausstellungen und Versteigerungen von Zuchttieren verlangt. Die Untersuchung ist nicht notwendig bei Tieren aus amtlich anerkannten abortusfreien Beständen. Die amtliche Anerkennung als abortusfreier Bestand kann nur dem gegeben werden, in dem ein Jahr lang kein Fall von seuchenhaftem Verkalben aufgetreten ist und zwei mit halbjährigem Zwischenraum vorgenommene Milch- und Blutuntersuchungen negativ verlaufen sind. Soll diese Anerkennung eine dauernde sein, so müssen alle über ein Jahr alten Tiere in halbjährlichen Abständen untersucht werden. Die erwähnte Verordnung umfaßt natürlich noch eine Reihe anderer und zusätzlicher Bestimmungen, von denen nur die wichtigsten erwähnt wurden. Man darf sich mit einer gewissen Sicherheit der Hoffnung hingeben, daß dank dieser Verordnung zum wenigsten die Zunahme des seuchenhaften Verkalbens in Deutschland unterbleiben wird, wenn nicht gar dadurch das Mittel zu einer wirksamen Bekämpfung geschaffen wird.

Richtige Bemessung der Eiweißgaben!

Hinsichtlich der Eiweißversorgung sind wir bekanntlich noch zu einem großen Teil vom Ausland abhängig. Es muß deshalb alles getan werden, um einmal die einheimische Produktion zu fördern, zum anderen aber auch, um einer Verschwendung dieses unentbehrlichen Nährstoffes vorzubeugen. Auch müssen mehr noch als bisher solche Futtermittel verwendet werden, die bislang nicht die gebührende Beachtung gefunden haben.

Bei der Errechnung des Eiweißbedarfs aller Wiederkäuer, also Rind, Schaf und Ziege, kann man bei den Saftfuttermitteln, also Grünfutter, Rüben, Silage vom verdaulichen Rohprotein, nicht vom Reineiweiß ausgehen, da der Wiederkäuer in der Lage ist, die im Rohprotein noch enthaltenen eiweißähnlichen Verbindungen in Reineiweiß umzuwandeln. Geht man hiervon aus, so läßt sich natürlich der Eiweißbedarf der Tiere weit leichter decken als mit Reineiweiß.

Ein Mastschwein braucht nicht, wie oft noch angenommen wird, 300 Gramm verdauliches Reineiweiß je Tag, sondern es kommt, wie die „Mitteilungsblätter des Instituts für Milcherzeugung und Futterbau der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft" in Kiel schreiben, mit 250—260 Gramm vollständig aus. Außerdem ist durch Versuche einwandfrei festgestellt worden, daß von 100 Kilogramm Lebendgewicht aufwärts 200 Gramm Reineiweiß ausreichend sind. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß, im Gegensatz zu den Stärkewerten, beim Rind sich eine Steigerung über das notwendige Maß nicht in einer Verbesserung der Zunahmen auswirkt. Wenn man einseitig hohe Eiweißmengen und wenig Kohlehydrate füttert, so ergibt sich eine schlechte Verwertung des Eiweißes durch den Tierkörper. Es steht fest, daß das Eiweiß nur dann voll ausgenutzt wird, wenn gleichzeitig genügend Stärkewerte gegeben werden. Den richtigen Maßstab hierfür bildet das für die jeweilige Leistung vorgeschriebene Eiweiß-Stärkewertverhältnis; dieses Verhältnis einseitig zugunsten des Eiweißes zu ändern, bedeutet immer eine Eiweißverschwendung und Verteuerung der Leistung, einerlei, ob diese nun aus Milch, Fleisch oder Eiern besteht.

Bei welchen Futtermitteln liegt nun die Gefahr einer Eiweißverschwendung nahe? Sie ist einmal gegeben bei eiweißreichem Grünfutter; jedoch wurde dieses schon immer verfüttert, und es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß man einer Kuh mit 30 Liter Milch nicht ausschließlich junges Grünfutter geben kann, sondern daß man Stärkewerte etwa in Form von Trockenschnitzeln und etwas gutes Heu zufüttern muß. Anders liegt die Sache schon bei Molkereirückständen, die heute in verstärktem Maße vor allem zur Schweinemast herangezogen werden. Da ist zunächst die Molke zu nennen. Sie wird, wie in mehreren Versuchen festgestellt wurde, am besten so verfüttert, daß man 1 Kilogramm Schrotmischung und satt Molke gibt. Bei dieser Fütterung kommen Mastschweine sehr bald auf einen Verzehr von 20 Liter Molke und

mehr je Tier und Tag. Diese 20 Liter Molke enthalten schon 160 Gramm verdauliches Reineiweiß, dazu kommen noch etwa 70 Gramm Reineiweiß, die in 1 Kilogramm Schrotmischung enthalten sind. Es genügen also insgesamt 230 Gramm verdauliches Reineiweiß, und es wäre Verschwendung, dazu noch mehr als 50 Gramm Fischmehl zuzugeben. Sobald die Tiere ein Gewicht von 70—80 Kilogramm erreicht haben, erübrigt sich diese Fischmehlgabe überhaupt.

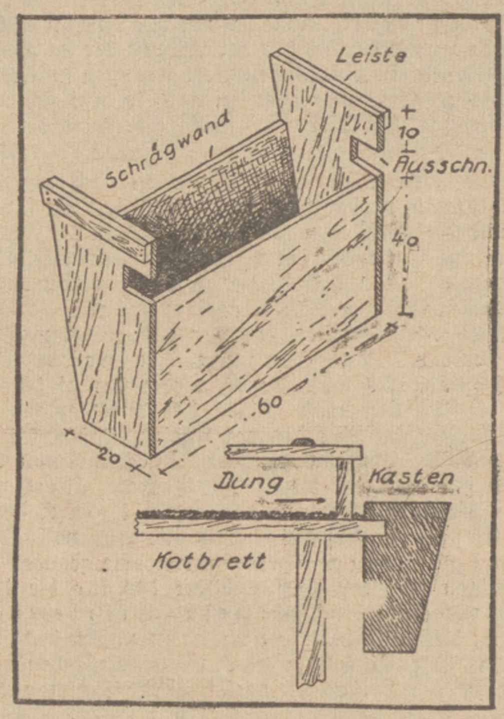
Von vielen Molkereien wird heute an die Bauern das sogenannte Molkeneiweiß abgegeben. Dieses Produkt wird so gewonnen, daß man aus der Molke entweder durch Erhitzen auf 90 Grad Celsius oder durch Ausfällen mit chemischen Mitteln das Eiweiß ausfällt. Diese Masse wird gewöhnlich noch abgepreßt und enthält dann 20—25 Prozent Trockenmasse. Man muß nun bedenken, daß diese Trockenmasse fast restlos aus gutverdaulichem Eiweiß besteht, daß also 1 Kilogramm sogenanntes Molkeneiweiß etwa 200 Gramm verdauliches Eiweiß enthält. Daraus ist ersichtlich, daß es sich um ein ausgesprochenes Eiweißfutter handelt. Man darf es daher nicht, wie das vielfach geschieht, in großen Mengen als Sättigungsfutter geben. Man sollte daher Molkeneiweiß nur in einer Menge von höchstens 1,5 Kilogramm je Tier und Tag verfüttern.

Tierzuchtbeamter K.

Geflügelzucht.

Der Reinigungskasten im Hühnerstall.

Die Hühner benötigen, wenn sie sich wohl befinden sollen, einen trockenen, zugfreien und vor allem sauberen Stall, mit ganz einfachen Mitteln läßt sich das erreichen. Man benötigt zu diesem Zweck einen Reinigungskasten für die Kotbretter, wie ihn beistehende Abbildung zeigt. In seine beiden Seitenteile sind 10 Zentimeter lange Ausschnitte eingesägt, sie dienen zum Anklemmen des Behälters an die Vorderkante des Kotbrettes. Die Breite richtet sich nach der Stärke des Kotbrettes. Die vordere Längsseite verläuft gerade;



die hintere dagegen ist als Schrägwand eingefügt, so daß man den Kasten besser entleeren kann. An den Seitenwänden wird oben je eine Leiste aufgesetzt, die als Kastengriffe dienen. Ist der Kasten an das Kotbrett angeklemmt, dann kratzt man den Kot mit einem einfachen Kratzer hinein und trägt ihn ab. Die Entleerung erfolgt so, daß man den Kasten über die Schrägwand hinweg umkippt. In wenigen Minuten ist auf diese Weise das Kotbrett gereinigt. Zweckmäßig bestreut man das Kotbrett anschließend mit Sand, Sägemehl oder Torfmull.

W. Fleckenstein, Würzburg.

Für Haus und Herd.

Kochkäse aus Quark.

Der Quark muß am warmen Ort täglich gewendet werden, bis er eine sahnende Farbe zeigt. Unter ständigem Rühren kocht man die Quarkmasse mit einem Stück Butter, Salz und Kümmel etwa 30 Minuten auf schwachem Feuer, da er leicht anbrennt. Der Kochkäse wird in kleine Kruken gefüllt und im kühlen Keller aufbewahrt.

Quark zu Kartoffeln in der Schale.

500 Gramm Quark, 1 Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel gehackten Schnittlauch, 30 Gramm Speck, 1 kleine Zwiebel. Speck und Zwiebel schneidet man in kleine Würfel und dünstet sie hellgelb. Der Quark wird mit Salz und Schnittlauch tüchtig geschlagen. Beim Anrichten gibt man Speck und Zwiebeln darüber.

Liptauer Käse.

250 Gramm Quark rührt man mit etwas saurer Sahne ab, gibt 100 Gramm geriebenen Schweizerkäse, eine feingehackte Zwiebel und Essiggurken nebst Salz und etwas Paprika daran, formt ihn schön und garniert ihn mit einigen Radieschen.

Aus der Praxis.

Das Badezimmer

sei der sauberste Ort im ganzen Haus. Wer in der glücklichen Lage ist, auf die Gestaltung seiner etwa jetzt im Bau befindlichen Wohnung Einfluß zu haben, der achte ja darauf, daß das Badezimmer luftig, hell und geräumig werde. Nach jedem Bad ist die Wanne sofort zu reinigen; Zinkwannen werden von Zeit zu Zeit mit verdünnter Salzsäure ausgescheuert, wobei man darauf achten muß, daß nichts von der Lösung an die Kleider spritzt. Porzellan-, Emaille- und Marmorwannen werden mit Sand und Seife gereinigt, solche aus Blech mit Ölfarbenanstrich nur mit Seife. Unentbehrlich ist im Badezimmer eine Klingel, die gerade über der Wanne angebracht sein muß, damit man im Bedarfsfall jemanden zur Hilfe herbeirufen kann. Für die Badetücher usw. müssen Holzgestelle zum Trocknen vorhanden sein. Hat der Raum elektrisches Licht, so muß dieses mit einer Glas-Schutzhülle versehen sein, wie man sie in Fachgeschäften bekommt. Sonst rostet durch die Wasserdämpfe bald die Zuleitung durch, und Kurzschluß, wenn nicht Schlimmeres, kann erfolgen. Auch alle übrigen Möbel des Badezimmers, Stühle, Toilettentisch usw. seien so beschaffen, daß sie Feuchtigkeit vertragen, ohne zu leiden (Ölfarbenanstrich oder weiß lackiert).

Sind Fenster sehr schmutzig,

so setzt man dem Putzwasser etwas Spiritus zu. Auf einen Liter Wasser ist ein Viertelliter Spiritus zu rechnen. Zum Blankputzen der Scheiben nimmt man weiche Tücher, die aber nicht fasern dürfen. Sehr gut ist es, wenn man zum Schluß mit zusammengeknülltem Zeitungspapier nachreibt, dadurch werden die Fenster besonders blank.

Wenn man Bücher verleiht,

so lasse man sich von dem Entleiher einen Zettel geben. Nicht nur deswegen, weil von hundert Entleihern fünfundneunzig dazu neigen, das Buch zu behalten, sondern auch, weil man selber schon nach einigen Wochen nicht mehr genau weiß, an wen man ein Buch ausgeliehen hatte. Man schützt sich so vor der unangenehmen Möglichkeit, jemanden um ein Buch zu mahnen, der vielleicht gar keins von uns entliehen hatte.

Die Schlüssel der Hausfrau

sollte sie stets in einem Korb aufbewahren, der einen ein für allemal feststehenden Platz in der Wohnung hat, oder man sollte sie an einem Schlüsselbrett aufhängen. Jeder Schlüssel muß ein abwaschbares Schild haben, auf dem seine Bestimmung vermerkt ist. Für wichtige Räume oder Behälter müssen Doppelschlüssel vorhanden sein, welche die Hausfrau in ihrem Schreibtisch aufbewahrt. Dann kann es nie vorkommen, daß man Schlüssel verwechselt oder im kritischen Augenblick nicht finden kann.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.